

zung besaßt, wurde sie zu einer pragmatisch orientierten Partei, die über eine Massenbasis verfügte und für viele Volksschichten wählbar war.

Goldsteins Buch ist ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der zionistischen Geschichte in den zwanziger Jahren. Er führt dem interessierten Leser vor Augen, inwiefern Prozesse, die damals stattfanden, nachhaltig bis auf den heutigen Tag nachwirken. Nachum Orland

Andrée Andrieux / Jean Lignon avec la collaboration de François Mille, *Le Militant syndicaliste d'aujourd'hui. Ouvriers, cadres, techniciens, qu'est-ce qui les fait agir? Rapport d'une enquête menée avec le concours du Centre National de la Recherche Scientifique. Préface de Pierre Naville (= Collection Grand Format Méditations), Editions Denoël / Gonthier, Paris 1973, 327 S., kart., 23 ff.*

Wenn auch teilweise schon vor dem Mai 1968 entstanden, trägt diese industriesoziologische Untersuchung deutlich die Spuren der Erfahrungen dieses Monats. Denn sie richtet sich weniger gegen die in den Maiergebnissen nachhaltig erschütterte Annahme, die Arbeiterklasse werde zunehmend in bestehende Wertstrukturen integriert, sondern setzt sich mit der von P. Belleville und S. Mallet schon seit Beginn der 1960er Jahre vertretenen Auffassung auseinander, es bilde sich in den hochtechnisierten Sektoren der Industrie eine »neue Arbeiterklasse« heraus, die für die Zukunft der Arbeitskämpfe, für das »postindustrielle« Zeitalter (A. Touraine), zentrale Bedeutung erhalten werde. Aber die Verfasser beschränken ihre Analyse nicht auf die Techniker und Ingenieure, die Belleville und Mallet behandeln, sondern beziehen auch die sog. traditionellen Arbeiter ein. Schwerpunktmäßig gehen sie auf das Verhältnis zwischen der technischen Intelligenz und den Industriearbeitern und auf die Möglichkeiten der Gewerkschaften ein, durch organisatorische Formen und Parolen unterschiedliche Motivationen, Erfahrungen und Zielsetzungen anzusprechen, zu bündeln und in eine systemverändernde Perspektive einzubringen. Mit dieser Fragestellung stehen sie gleichsam zwischen den Herolden einer »integrierten« und den Verteidigern einer »neuen« Arbeiterklasse.

Die vorliegende Untersuchung stützt sich auf eine breite Materialbasis, die die Verfasser aus Interviews gewonnen haben, die sie mit 275 aktiven Gewerkschaftsmitgliedern teilweise über einen längeren Zeitraum hinweg (1963–1970) geführt und aufgezeichnet haben. Damit kommen zu den Vorteilen der Intensivinterviews über standardisierte Umfragen die der längeren Beobachtung über Momentaufnahmen. Dieser Ansatz privilegiert jedoch die subjektive Bewertung der jeweiligen Arbeits- und Lebensverhältnisse und verzichtet – sieht man von vereinzelt, eher systematischen Bemerkungen ab – darauf, die realen Arbeitsverhältnisse einzubeziehen und sie mit den Selbstdarstellungen zu konfrontieren. Durch die zahlreichen subjektiven Stellungnahmen, die in extenso referiert werden, gewinnt die Analyse zwar an Anschaulichkeit, verliert aber an Erklärungskraft. Diese wird überdies dadurch gemindert, daß das Sample nicht als repräsentativ für die französische Arbeiterklasse gelten kann. Denn die Verfasser befragten allein Gewerkschaftler, die sich für eine radikale Veränderung der französischen Gesellschaft einsetzten. Mit dieser Konzentration erfassen sie sicher die Speerspitzen der französischen Arbeiterbewegung, müssen sich jedoch die Frage gefallen lassen, ob und inwiefern die Lebensgeschichte und die Programme dieser Minderheit Aussagen über andere Gewerkschaftsmitglieder und Arbeiter zulassen. Auch bei der Auswahl der Interviewpartner spielten – wie die Verfasser selbstkritisch feststellen – stärker gewisse Zufälligkeiten als die Absicht eine Rolle, einen repräsentativen Querschnitt zu untersuchen. So entspricht etwa die Befragung von 91 Technikern und 73 Ingenieuren, aber nur von 111 Postarbeitern nicht ihrer nationalen Bedeutung, und auch die Interviews von 126 CFDT-Mitgliedern (125 gehörten der CGT, 13 der CGT-Fc und 11 der CGC an) werten diese Gewerkschaft gegenüber der in Frankreich zahlen-

mäßig dominanten CGT auf. Alle diese analytisch nicht unproblematischen Schwerpunktsetzungen spiegeln aber gut den Optimismus wider, der sich nach dem Mai 68 in der Arbeiterbewegung und Teilen der Soziologie in Frankreich ausbreitete, gegenwärtig aber deutlich abgenommen hat. So fallen unter den aktuellen sozialökonomischen Bedingungen der Krise in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion stärker die gewerkschaftliche Aktionen behindernden Faktoren ins Gewicht (industrielle Reservearmee, Spaltung der Arbeiter, Rationalisierung u. a. m.), und die »neue Arbeiterklasse« erscheint rückschauend stärker als Produkt einer sozialwissenschaftlichen Mode denn als ein dauerhaftes, ausgrenzbares Handlungspotential in der Arbeiterklasse. Diese von Sozialwissenschaftlern inzwischen stillschweigend vorgenommenen Kurskorrekturen gehören in eine Geschichte der Sozialwissenschaften, die sich vornehmlich mit der Frage beschäftigen müßte, ob Soziologen und Politologen in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren nicht zu stark dazu geneigt haben, konjunkturelle Erscheinungen vorschnell als Ausdruck struktureller Veränderungen zu interpretieren.

Trotz dieser Einschränkungen und des deutlichen Zeitkolorits ihrer Fragestellungen bieten die Verfasser jedoch so aufschlußreiches und anschauliches Material, daß mit ihm nicht nur Tendenzen unter französischen Arbeitern der Gegenwart, sondern in der Geschichte der Arbeiterbewegung verständlich werden. So arbeiten sie stark den Generationsunterschied heraus. Während ihre älteren Interviewpartner, die noch Erinnerungen an den Beginn des Jahrhunderts haben, durchweg die erlittene materielle Not hervorheben und als entscheidendes Handlungsmotiv den Kampf gegen Armut nennen, hat die neue Generation stärker eine »relative Depravation«, eine Benachteiligung, erfahren, die, von der Arbeit ausgehend, alle Arbeits- und Lebensbereiche erfaßt. Alle Befragten betonen aber die Leere des Arbeitsprozesses, seine Monotonie und Unmenschlichkeit, die sie zum gewerkschaftlichen Engagement getrieben hätten, in dem sie dann Sinn und persönliche Entfaltung finden konnten und können. Aber die Erfahrung der Entbehrungen und zerstörerischen Wirkungen im Produktionsprozeß führt bei den Befragten nicht direkt zur gewerkschaftlichen Aktion, sondern bedarf eines Anlasses, einer »Vermittlung«. Der Kontakt mit der Gewerkschaft, den »Bourses du travail«, vor allem aber die Teilnahme an oder die Folgen von Streiks (vor allem 1919, 1936 und 1953) haben eine Brücke zwischen der Grunderfahrung und der gewerkschaftlichen Arbeit geschlagen. Während dieses Ergebnis erneut die Skepsis an Auffassungen nährt, die allzu leicht aus der objektiven Lage auf subjektive Verhaltensdispositionen schließen, machen die von den Verfassern herausgearbeiteten Motivationen der technischen Intelligenz die Zerklüftung der Arbeiterklasse deutlich. Denn weniger das konkrete Leiden im Arbeitsprozeß als politische und philosophische Faktoren (z. B. der Algerienkrieg) haben Ingenieure zu einem radikalen gewerkschaftlichen Engagement geführt. Auch ohne daß die Verfasser die unterschiedlichen Interessen berücksichtigen, die zwischen Industriearbeitern und Ingenieuren bestehen, können sie doch schon auf der Ebene der individuellen und gesellschaftlichen Erfahrungen deutliche Unterschiede unter den Arbeitern feststellen und Zweifel an pauschalen Aussagen über »die« Arbeiterklasse nähren. Ob und wie die Gewerkschaften diese Differenzen überwinden können, bleibt am Schluß der Studie wie auch in der gewerkschaftlichen Praxis der Gegenwart offen.

Heinz-Gerhard Haupt

Robert S. Wistrich, *Revolutionary Jews from Marx to Trotsky*. With a Foreword by James Joll, George G. Harrap & Co. Ltd., London 1976, XI, 254 S., Ln., £ 6.75.

Die Ankündigung des vorliegenden Buches durch das Vorwort von James Joll (»this book deals with a neglected aspect of the history of Marxist ideas and is an original contribution to European intellectual history in general«) dürfte zu hoch gesteckte Erwartungen beim